

Chüechli gnue!

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der beiden Ehegatten nach Selbstbildern wieder, die im Lauterburg'schen Familienbesitz sind.

1. Bild: Nach rechts gewendetes Halbfigurenbild. Der Körper schaut in $\frac{3}{4}$ -Ansicht nach vorn. Der Körper in hohen Leibrock mit Vatermördern und weißer Binde gekleidet. Das volle krause Haar in die Stirne gefämmt. Ein leichter Bartansatz auf der Wange. Der Mann blickt mit festen männlichen Zügen, unter welchen die Nase und das gespaltene Kinn besonders hervortreten, energisch aus dem Bilde heraus.

2. Bild: Ein Halbfigurenbild, der Kopf in $\frac{3}{4}$ -Ansicht, nach links gewendet, aus dem Bilde herausschauend. Weißes, ausgeschnittenes Sommerkleid, über die rechte Schulter ein Ueberwurf gelegt. Das Haar am Hinterkopfe in einen Knäuel aufgenommen, über der Stirn offen und Locken in der Art der Haartracht der Empirezeit, ähnlich derjenigen der Madame Récamier. Der Eindruck der regelmäßigen wohlgebildeten, sympathischen Gesichtszüge ist lebenswürdige Heiterkeit, fröhliche Natur. Sprechende lebhaftige Augen, die Liebe hervorzurufen im Stande sind.

Der Marktkram.

Zuhe! Der Metti chunnt jeh de!
 I ha ne scho bim Gatter g'feh.
 Was bringt er ächt vom Märkt hei?
 Zweg, die wo-n-ihm etgege wei!

Du Mueti z'erst, mir hingerdry;
 Was mag ächt i sym Wasfact sy,
 O Metti, lube-n-Metti o!
 Wie guet, bist umhi zue-n-is cho!

Der Großvatt i sym graue Haar
 Chunnt mit sym Pfyfli o derhar,
 U d's Mueti het di wäger scho
 Vor Freude-n-obe-n-nye gno.

Der Ringgi macht der Sprung so viel
 U wedelet dir mit em Stiel;
 U Suehn u Hahne selber frey,
 Si grüesse di mit Freudeg'schrey.

„Grüess Gott, ihr Chinder! g'fehst ihr da,
 „Was i vom Märkt g'chramet ha?
 „Es lustigs Buech bi myner Treu,
 „Voll schöni Lieder, nagelneu!“

„Ihr düderlet Jahr us u-n-y
 „So viel der Liedli groß u chly;
 „U-n-ich doch mängs so chrumm u dumm,
 „Ke Pfyse Tubak gab i drum.“

„Jä! Wo-n-i du das Buechli g'feh,
 „So denke-n-i; was wettlich meh?
 „Das ist grad recht für myni Ching.
 „Zg uf u z'weg u'chauffes g'schwing.“



„G'wüß mache-n-ech die Lieder Freud,
 „We-n-ih se-n-entisch singe cheut.
 „S ich gar mängs ariags G'fäht dra,
 „Worby me fröhlich lache ma.“

„U cha me de nit fröhlich sy
 „U doch e guete Mütlich derby?
 „Des Briegees gits ja löst no gnu,
 „Me brucht kes eiges Buech derzue.“

„Wer nume geng as d's Glend denkt,
 „Der Chopf so tief uf d'Syte hentt,
 „U dry luegt wie-n-es Zyberli,
 „Dä ick für g'wüß te Ma für mi.“

„U b'sunderbar für jungi Lüt
 „Da schickt si doch das Pflenne nüt.
 „D'Freud steit ne gar viel besser a,
 „Drum lach me doch so lang me ma!“

„Wer lieber öppis Ernstlichs will,
 „Stand nume-n-uf em Chilchhof still,
 „U losi wie der Siegerift.“
 „Da b'richtet, was verständig ist.“

„Mi düecht, 's wär gut, me-n-Alt u Jung
 „Nie keni schlechtre Lieder sung,
 „As die sy i dem Buechli da.
 „Drum nehmet's jeh mit Freude-n-a!“

Anmerkung. Die beiden Gedichte „Mein Blümchen“ und „Der Marktkram“, sowie der Titel-Kupfer wurden dem Buche „Volkslieder und Gedichte von G. J. Kuhn, herausgegeben von Dr. h. Stäkelberger, Verlag E. Kuhn, Biel 1913“ entnommen.

Chüechli gnue!

Es Mästerli us em Emmethaler=Chüejlerläbe, wi-n-es zu Großfättis=Zyte gfi ist.

Don S. Gfeller.

(Nachdruck verboten)

„Hoh-sä-fä! Hoh-sä-fä-fä! Hoh-hoh-hoh-hooh! Zuehe do Gäbel, Güfer, Freuden u Bärge! Hoh-hoh-hoh-hooh! Chumm-sä-fä! Chumm Chutscheli, chumm! Chutscheli chutsch-chutsch-chutsch! Chumm du Narli, chumm! Meh Rami, du dumme Gäitschgeri, schwig jeze! Du sprängst mer am Aend di ganzi Truhete wider useandere. Woscht jeze, Löhli du!

Stadler-Tönel, der Buembach-Chüejler, het e Chnebel vom Boden ufgläse u ne dem Hung nobängglet. Derno ist er go der Gatter zuetue u het d'Veitshue am Gloggeriemme zum Mälchplatz g'fuehrt. „Chumm Freude, chumm! Es versprängt dr jo schier 's Ueterli; bist e Gueti, gäll ja.“ Er chätzlet eren am Hals u rüest fir Frau: „Liji, bring mer no gschwind der Fuuster“, 's Tschäppi u der Mälchhueli hätt i afe. Nimm de grad es Schnüerli mit, daß me ne cha d'Schwänz abinde. D'Flüügi machen aber ume gar bö. Jakobli föll es Buumeftli abbräche u se chli cho mehre.

„Ja, we dä Güüteribuech nid scho ume derwo gschlinglet wä! . . . balget Liji u geit di Rüstig go reiche.

* Hölzernes Melchgeschirr.

„Jakobli, wo schwarblift wider ume, flätig ga d'Flüügi wehre! Chafsch de dis Ummeldruckli am Sumnde fertig mache! Bisich doch nie, wo d'fättich! — U Wennin wird me däich o grad müesse huube. Es ick de i der Chuchi o no z'tue.“

Liji redt Tönele der Fuuster, trappet ufs Grötli use, stüzt d'Händ i d'Hüffi u rüest: „Hubüü! Wennih! Hüchoo! Enanderna! — So, es wirs wohl verstande ha, es het emel es Zühe ta!“

Deppe lang desume z'gaffe het e so-n-e wärchigi, buisch-beri Chüejersfrau, wi Liji, nid derwyl. Dhni Summe nimmt es der Rank gäg em Mälchplatz zue, grnft zum Mälchhueli u hodet au andere.

„'s Bärge will i de hinecht sälber mälche,“ seit Tönel, „es het öppis a-mene Strich; i wiis nid, was öppe los ist. Es het scho am Worgegging tichieplet, wo-n-is g'stupft ha.“

Uf das hi het me lang nüt me ghört, weder 's Tschuure vo de Milchhänken u 's Ginggele vo de Gloggen u Schälleli. Eini um die anderi vo dene brave Weid-

chüene isch cho zuehestoh u het ihres gespannete Uter gärrn lo lääre. D'Milch ist i d'Chuchi gwanderet u dert dūr e Bolleschbüel grichtet worde, gāb me jen i d'Gebbe geschüttet het.

Underwilen ist Nenni au agrüdt u gräschlig ufs Znacht-choche los.

Wo me het fertiggmulche gha, isch me zum Tisch u het gwärmt Mählsbrn, Zigmilch u geschwellt Händöpfel versorget. Zwischenihen isch der abglüffnig Tag verhandlet worde.

„Ja, dāwäg verliidet iim 's Chüejere bim Chüb afe,“ schmält Tönel. „Was isch das hüt für-n-es Gspräng gfi bim Sage! Jis ist hie us, 's andere dert us! 's Chroni bim Waldgatter vor. We nid Zwüü, drü si bim Sage,

han i z'underist is Moos ahe müeße ga riße u der Güfer bringt me jen iifacht nid z'āme, jez wo 's Gflügel so hās ist. Das Gwiacht fahrt dūr d'Studen us u verliert enandere, u der Rāmu hächt nume z'unerchānt a u wāchet sen i d' Angst. Er isch ging wohl scharpf. — I ha's richtig scho dācht wo Liebel am vordere Sunndi i der Chemmeri hinder 's Bii verhit het, jez hiigi mer de bösi Ding. Aber e so mache si's, di junge Galine: Ga knipen u ruken u fālen u d' Schiibi brāche! Nachhäre cha me de mit nen i d'Kotfal*) oder se wuchelang dehiimen im Bett ha. U du Hāneli, dā Glünggi, o no ga ribotten u blau mache, bis men ihm het Ypachsamsti gmacht! Es het iifacht e te Gattig, wi 's hürmehi afe giit; sālten e Summer uberchunnt men e rächte Zuetrybchnächt. D' Wālt wird bilāngerschi verderbter u 's junge Bolch bilāngersche nütquetsiger. 's früüt iim bal nüt me z'lābe.“

„Ja, we's afacht dumm gah, chunnt ging iis dümmerschi na'm andere,“ meint Lisi. „Mängist wāri Zuetrybe cho, so gnue, daß rot Hüng. I wiis mi no z'bsinne, es hätti i der Wuche Zwoe, Drii wellen ystah. Nume we me se am nötigiste hätt, laht si de nid inne zuehe. — Nenni, riich d'Chachle für di Gschwelle drü! — Meh Jakobli, heft aber tes Sischliisch meh! Mümsch, mir welli di Gschwelle ten all alliini ruufe? Sod ume wider zuehe, es tuet der 's lawft o zhälfe. Das ist en Arbit, wo d' au magst verbringe. Das ewige Züüke u Umegüütere mueß me der jez de abstecke. Bsunders we me ging zweni Lüt het!“

„Se, los doch, wi der Rāmi brüelet,“ wott si Jakobli ufehau. „Es mueß doch nöjer ga luege, wār ume Wäg sig.“

„Güsch mer nid ab Glād. Drätti gang du! Er macht in der Tat grad, wi-n-er iim wett ahāiche.“

„I wott emel no z' erst azündte! Er wird se nid verschröke! Rāmu, chunnt hie.“ Tönel tschirgget zur Chuchi us, munet a der Pfiffe u chākt mit em Hung: „Woscht jez luggseke, du Chāderi, oder mueß dr umen iniist d'Ohre z'grächtem strede! Hindere mit dr i d' Hundshuus.“

Wenet em Zuun si zwoe Manne gstande; i der Douchli het me se no grad e so möge gwahre.

„So, chōmit jez nume; er chan ech mit em beste Wille nüt me tue; er ist jez agchöttele.“

Di Manne, e didere un e dünne löh si verzuehe u der Did erchennt:

„Gschänder isch es afe! Das ist jez e hässigen Uflotsung. Es gnots hätt er mi chōnne schnelle. — Gueten Dobe gāb ech Gott!“

„Gueten Doben au!“ danket Tönel u luegt scharpf, wer es möcht sy. „E z' Hung, isch das nid der Muttsch, wo vor drüne Jahre bi-n-is isch Zuetryb gfi.“

„Es wurd ne-n-öppe sölle sy. Emel süst albe wohl.“

„U wām hehde de da no bi der?“

„Es wā Schnyder-Sächelin. Mir si gester z'āme vom Eggwil nohe cho.“

„U was hiit der jez z'āmen im Biet? Wiit der öppen en Alpriis mache über e Brienzergat ubere, oder isch süst nājis los?“

„He das wird si de öppe zeige. We's nid uverschānt wā, nāhmti mer zerst afe gārrn öppis Znacht u luegti

ume n-es Giger. Mir hei müedi Bei u si erlächnet.“

„Bhüetis ja, das chüüt dr scho hab! Numen innefür.“

Tönel geit vora dūr d'Chäschuchi u u di Zwoe chōmen uf u nohe. Sächeli het gfürchtet, der Hung chōnt ihm i d'Chneuāde schieße, drum het er e so schön ufgeschlosse.

Wo Tönel näbe Lisi dūre trappet, seit er: „Que Müeti, da chāmi no zwoe Znachtässer un Ubernächtler!“

„So, o no!“ macht Lisi u tuet gar nid öppe der-glnche, es well vor Freud ufsumpe.

„Ja, kennsch ne nümme?“ seit Tönel. „Que ne rächt; es isch ja der Muttsch!“

„So, der Muttsch! Jāso, mhm. Eh ja, es het mi de no so am Gfüen a düecht, i sött ne chenne. Aber im Ugeblick u bi dem schlächte Gugerliechli hätt nen emel nümme chōnne hiüwse. So so, der Muttsch!“

Lisi redt ihm d'Hand u Tönel fūehrt sen i d'Stube. D'Mueter tschet ne Znacht uf u strängt se-n-a: „Griffit zue u näht.“

Muttsche het me das nid mängist müeße säge; er het si scho zuehe gloh. Sächeli hingāge het in Egi gha. Mit em Puregruuser settig Chnüre Chās u Brot abz'spränge wi Muttsch, hätt er si nid trauet.

Stem, es het si dessi niemmer vil g'achtet, mi het dene Zweune nid d'Biqli zellt, wo si ihegstoße hei. Aendtligen isch nid nume Sächeli ersättiget gfi; au der Muttsch het mit eme behagliche Pārsch lo 's Sackmäßer zuechlepfe u gmugglet: „So, jez isch men au wider e Mōntsch! Aebevori bin i hohle gfi bis a d'Reif use.“

Tönel ist underwile no go luege, gāb mit der War alls i der Ormig sig. Wo-n-er dūr d'Chuchi us ist, het er Lisi blinz: „Wii ne de no-n-es Glesli gāh, vilicht blibe si de grad da. Chummliger hätte si-n-is nid chōnnen aluufe. We's mögli ist, tue se-n-ahälfterle.“

„Ja, was wiis i nöje! We si der Muttsch o chli glittiger trāje chōnt, u si bim Wārchen o nahe lieh wi bim Tisch, so wār nüt z'wārwiße. Mit Lohnhüüche wārde si richtig o scho uverschānt gnue uffāge. Aber mira mach, was d'witt, nötig hätti mer se ja grufam.“

Mit der War ist alls im Sāntel gfi u mi het frāveli dörfe Fūrobe mache. Mi isch no chli z'āmegehōdlet u het eis z'āme brichtet. Tönel isch z'erst no uber 's Gānterli. Er het si es par Glesli saferetgälben agmachte Händöpfel nid lo reue u derno säwfter hinder se dörfe mit Usfrögle, wo us u a daß sie welli.

„Heh, will scho uspade,“ seit der Muttsch. „Mir si vor d'Arbit ufescho. Mir si uf der Schwändlen-Alt gfi u hei dert zuetribe u ghulfe d'Weid in Ehre ha. Aber dert hätti mers nümme lenger erlitte. We eim d'Anghüerer all Nācht chōme cho under 's Chessi füüre, daß es chris-met u flamāzet u d'Schitter chlepfe wi we Pistoleschüh losgiengi, u we si ein chōme cho uf em Turner gngampfe, daß er gaaret wi-n-ās Brüggtor u cho d'Milchgebßen im Chāsgaden umetröhle, wi we-n-es tät ärdbebnē — do sig der Schindter Zuetribschnecht, emel mi hets nümme glustet u Sächeli het o Sāches gnue ubercho. Nid um alls Gāld i der ganze Wālt wāri mer dort no-n-e Wuche blibe. Mir hei der Püntel a Rügge gschlängget u si gāg em Schangnau zue. Wo mer zum Wirtshuus chōme, hei mer no-n-es Güxli u froge der Wirt, gāb er is nüt wüßt. Bhüetis wohl, seit er. Buembach-Tönels Liebel heig d'Scheide broche u der Chnācht heig me furtgiagt, dert wā sicher Blagh offe. Mir nid ful, machen is uf d'Bei, un jez wāri mer do.“

„He ja, dir chāmit nid ganz ungratsam; mir mangleti nöjere. Nume dāchen i ging, dir hiigits wohl hōch im Chopf mit em Lohn. U öppe z'arme Tage zahle, tāti mer is doch de nid. Mi schlāht hürmehi sowiso fast nüt me use mit em Chüjere, un es isch si nid derwärt vo iir Güß Anke z'mache u de no für sibe Chind Nidle dānne z'tue.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Kranenstube.